

Redemanuskript von Oberstudienrätin Renate Brucker, Dortmund als Mitglied des Stiftungskuratoriums

Fünfte Preisverleihung am 28.9.2003 in Düsseldorf durch die *Hans-Rönn-Stiftung - Menschen für Tiere* an Frau Marianne Danyluk und Frau Susanne Häger für ihre Leistungen durch die Gründung des Tierheimes **Franziskushof e.V. in Kalletal** bei Lemgo/Ostwestfalen und für ihre dortige überzeugende Arbeit

Liebe Preisträger, liebe Gäste,

in dem schönen Grimmschen Märchen von den Bremer Stadtmusikanten wird berichtet, - Sie alle kennen es – wie es vier alten, für ihre Besitzer keinen Nutzen mehr bringenden Tieren – Hahn, Katze, Esel und Hund – gelingt, sich eine neue Heimat und Lebensmöglichkeit zu schaffen, die ihnen etwas besseres bietet als den Tod.

Zwar läßt das Märchen eine deutliche Kritik anklingen an den Menschen, die Tiere nur unter ihrem Nutzenaspekt sehen und sie deshalb, wenn sie alt und eben nutzlos geworden sind, hinauswerfen oder – als ultimativer Nutzen – verspeisen wollen.

Meistens wird es aber gar nicht als Aussage über Tiere gedeutet, sondern nur in einem Bezug auf Menschen, d.h. als moralische Kritik an der schlechten Behandlung alter Menschen, wie sie ja – aller Sozialromantik zum Trotz - auch in früheren Jahrhunderten üblich war. Es scheint offenbar den meisten Menschen gar nicht möglich, Tiere als Tiere wertzuschätzen. Müssen sie schon im Schlechten – etwa bei Tierversuchen – ganz real als Stellvertreter des Menschen herhalten, so sollen sie dann im Guten nur symbolisch gemeint sein dürfen.

Dabei ist seit der Zeit, als die Gebrüder Grimm das Märchen von den Bremer Stadtmusikanten aufgeschrieben haben, die Situation der Tiere um ein Vielfaches schlimmer geworden. Welcher Hahn darf heute noch krähen, bis er alt ist? Nach wenigen Wochen schon sind heute Hähnchen - so dicht gedrängt aufgezogen, dass zum Krähen buchstäblich keine Luft blieb - „schlachtreif“. Hunde und Katzen leben anders als damals: ein Teil sicher besser, ausgewiesen durch eine deutlich höhere Lebenserwartung, aber auch mit Gewichtsproblem kämpfend – andererseits gibt es immer noch Versuchshunde, Kettenhunde, Qualzuchten, überhaupt das Zuchtunwesen und unsere stärkere Mobilität und die modernen Kommunikationsmöglichkeiten haben die elende Lage gerade auch der Hunde und Katzen in anderen Ländern – sei es im Süden oder Osten Europas oder z.B. in Afrika, um nur ein Beispiel zu nennen - die erschreckende Behandlung der Esel in Mauretanien - ich denke gerade an einen entsprechenden Aufruf von dieser Woche zum Protest im Internet – uns allen nähergebracht.

Leider – den Weg nach Bremen gibt es für die Tiere nicht, auch das Vertreiben der Räuber ist nicht so einfach wie im Märchen, - in der Realität brauchen die Tiere, gerade die alten und schwachen, Menschen, die ihnen helfen, die notfalls die Räuber vertreiben und wo nicht den Weg nach Bremen, so doch einen anderen Weg der Hoffnung eröffnen.

„Ein Weg der Hoffnung“ – so haben Frau Danyluk und Frau Häger aus Kalletal, die heute für ihr Engagement einen Preis der Rönn-Stiftung erhalten sollen – ihr Mitteilungsheft genannt, mit dem sie regelmäßig über ihr Tierheim, den Franziskushof, informieren.

Als ich das Heft vor einigen Jahren zum ersten Male las, fiel mir zweierlei daran auf: das intensive und ganz individuelle Bemühen um jedes einzelne Tier, und der besonders hohe Anteil alter, behinderter, schwieriger Tiere, für die Kalletal tatsächlich oft die letzte Hoffnung ist, wenn – wie es öfter vorkommt, selbst Tierheime ultimatив fordern: „Holen Sie das Tier ab, wir können es hier nicht gebrauchen.“ Zum anderen fiel mir der ausgesprochen menschliche Ton auf, die Art, in der die eigene Arbeit präsentiert wurde: überaus bescheiden, und besonders wurden die vielen Helfer im Hintergrund, Pflegefamilien vor allem und andere Träger eines kleinen Netzwerkes, ohne das ein Tierheim dieser Art nicht bestehen kann, vorgestellt und ihre Leistung gewürdigt.

Wer selbst einmal den Franziskushof besichtigt oder an den Mitgliederversammlungen des Tierchutzvereins Franziskushof teilnimmt, wird sich von der sehr persönlichen, menschlichen Atmosphäre, die alles dort prägt, überzeugen können.

Geschaffen und getragen wird diese Atmosphäre von Susanne Häger und Marianne Danyluk, die den Franziskushof gegründet haben. Frau Danyluk stammt aus Gleiwitz, was für die weitere Arbeit des Franziskushofes wichtig ist – und hat dort nach dem Abitur eine Ausbildung zur heilpädagogischen

Krankenpflegerin gemacht – ihrem Kindheitstraum entsprechend, zu pflegen und zu helfen.

18 Jahre Arbeit in Heimen mit geistig und körperlich behinderten Menschen in Polen und in der Bundesrepublik, wo dann Frau Häger, die in demselben Beruf ebenfalls schon 10 Jahre arbeitete, und Frau Danyluk sich kennengelernt haben. Beide haben neben ihrem Beruf immer wieder Tiere aufgenommen und so wuchs der Plan, ein eigenes Tierheim zu gründen, das eben anders sein sollte, als die, die die beiden inzwischen kennengelernt hatten, eines, in dem immer für alle Tiere noch eine Hoffnung sein könnte, in dem immer jemand da und zuständig wäre, und nicht nach Feierabend abgesperrt würde bis zum nächsten Tag.

1987 war es soweit, beide legten ihre Ersparnisse zusammen und erwarben den Franziskushof in Kalletal, Ostwestfalen, den sie 4 Jahre als Tierheim auf eigene Rechnung und nebenberuflich führten. Das hieß: 4 Uhr morgens aufstehen, 12 Uhr nachts zu Bett. Kaum Zeit zu essen oder sich um sich selbst zu kümmern – eine frühere Kollegin hat mir dies anschaulich geschildert. Schließlich nahm die Arbeit überhand, Frau Danyluk musste aus dem Beruf aussteigen, und da alle Mittel den Tieren zuflossen, nahm sie sogar für 2 Jahre das Wagnis auf sich, ohne Krankenversicherung zu leben. Eine lange Zeit hat noch Frau Häger in ihrem erlernten Beruf gearbeitet und somit zum Unterhalt des Franziskushofes beigetragen, inzwischen arbeiten beide nur noch für den Franziskushof, den man schließlich doch nicht aus eigenen Kräften unterhalten konnte, sondern der einen Förderverein brauchte, um seine Existenz zu sichern.

Es gibt vieles bemerkenswertes und hoch zu Schätzendes an der Arbeit und den Persönlichkeiten von Frau Häger und Frau Danyluk, an ihrem unermüdlichen Einsatz, ihrem ständigen Zusammenleben mit so vielen – z.T. auch schwierigen – Tieren, ihrem Mut und ihrer Selbstlosigkeit, mit der sie ihre ganze Existenz und ihre materielle Absicherung eingesetzt haben.

Einen Punkt möchte ich noch erwähnen, der mir besonders am Herzen liegt: Oft bekommen Tiereschützer und Tierrechtler zu hören, - meist von solchen Menschen, die selbst gar nichts tun – sie sollten doch lieber etwas für Menschen (gern auch: für Kinder) tun – statt nur für Tiere. Merkwürdigerweise bekommt dies auch nie zu hören, wer etwas wirklich überflüssiges tut oder sich um ein menschliches Luxusbedürfnis kümmert, z.B. einen Golfplatz. Wie dem auch sei, die Angst vieler Menschen, sie könnten mit ihren Bedürfnissen gegenüber Tieren zu kurz kommen, scheint eine Realität zu sein. Zuwendung und Empathie werden gedacht als ein einmal gegebener Vorrat, der hin ist, wenn er an die „falschen“, also an die Tiere, verschwendet wird.

Wir wissen, dass dem nicht so ist, dass Empathie, Zuwendung, Liebe Güter sind, die mehr werden, je mehr man davon gibt. Frau Häger und Frau Danyluk, die beide lange Jahre mit geistig und körperlich schwer behinderten Menschen gearbeitet haben, und dies getan haben, weil es genau ihrem Berufswunsch entsprach, zeigen uns dies noch einmal durch ihr Beispiel. Sie sorgen für Tiere und für Menschen, sie sind immer fürsorglich und den Schwächsten zugetan.

Bei ihrem ersten Besuch in Kalisch, um dem dortigen Tierheim zu helfen, entdeckte Frau Danyluk auf der Suche nach dem richtigen Weg das Schild „Heim“. Es war aber nicht – wie gehofft – das Tierheim, sondern ein Heim für obdachlose Männer, das nun bei jeder Fahrt nach Kalisch vom Franziskushof mit versorgt wird, u.a. durch Sammlungen hier haben Frau Häger und Frau Danyluk es fertiggebracht, die ungefähr 40 obdachlosen Männer dort mit Sommer- und Winterkleidung auszurüsten und allen Betten zu beschaffen, die sie vorher nicht hatten.

Jedesmal, wenn ein Transport zum Tierheim Kalisch geht, wird etwa ein Drittel der Kapazität für Hilfsgüter für den Obdachlosenverein Heiliger Albert gebraucht. Bei der Stadt Kalisch und beim dortigen Bischof hat diese Arbeit schon Anerkennung gefunden – was wir alle hier dringend wünschen, wäre allerdings, dass nicht nur das menschenfreundliche Programm unserer beiden Preisträgerinnen gewürdigt wird, sondern ebenso das tierschützerische. Erst dann würde diesen beiden bewundernswerten Frauen und ihrem Anliegen wirklich Gerechtigkeit widerfahren. Wir wollen heute Ihrem Wirken für die Tiere unsere Anerkennung aussprechen.